



Nachrichten

Sinfonischer Chor
Konstanz



2012

Heft 3/59. Jahrgang

Unsere Kulturförderung: Gut für die Kultur. Gut für die Region.



Sparkasse
Bodensee

Musik ist ein wichtiges Bindeglied der Gesellschaft. Sie stärkt den Zusammenhalt und schafft Vorbilder. Deshalb unterstützen wir die Musik und sorgen für die notwendigen Rahmenbedingungen: regional und national, in der Nachwuchsförderung. Die Unterstützung des Wettbewerbs „Jugend musiziert“ und des „Landesjugendorchesters Baden-Württemberg“ ist ein Teil dieses Engagements. www.sparkasse-bodensee.de.

Liebe Leserinnen und Leser

Jetzt wird es Ernst. Für den Sinfonischen Chor ist es die Zielgerade zum Herbstkonzert mit Schuberts Es-Dur-Messe und der Missa brevis von Kodály am 18. November. Schon im Dezember folgen vier Aufführungen von Beethovens 9. Sinfonie in Singen, im Konstanzer Konzil, im KKL Luzern und in der Tonhalle Zürich. Das wird natürlich ein besonderes Spektakel, und die Vorbereitungen führen sogar dazu, dass wir in diesem Jahr auf die Weihnachtsfeier verzichten müssen.

Schubert und seine Messe in Es-Dur bilden natürlich einen Schwerpunkt in diesen Chornachrichten. Diese Messe, Requiem und persönliche Bekenntnismusik, ist leider ein viel zu selten aufgeführtes Werk. Beleuchten wird Gisela Auchter auch den Schlusssatz von Beethovens 9. Sinfonie und sein Ringen mit dem Schiller-Text „Ode an die Freude“. Wolfgang Müller-Fehrenbach wird in seinem Beitrag auf den neuen OB eingehen. Viele werden es nicht wissen, dass der Konstanzer OB qua Amt Präsident unseres Chores ist. Umso mehr freuen wir uns, dass Uli Burchardt bereits zugesagt hat, dieses Amt der Tradition folgend wieder wahrnehmen zu wollen. Ein großes Jubiläum beging der Badische Chorverband mit Feierlichkeiten im September. Zum 150. Geburtstag war auch der Sinfonische Chor dank gewonnener Reise zu Gast. Höhepunkt war ein Mitsingkonzert, über das in diesen Nachrichten natürlich berichtet wird. Ein wenig Abschied nehmen müssen wir von unserem Chorfreund und Ehrenmitglied Anton Kleiner. Gisela Auchter war bei der Verabschiedung dabei und wird seine Verdienste in dieser Ausgabe nochmals hervorheben. Kleinere Notizen und die „Letzte Seite“ runden dieses Heft wie gewohnt ab.

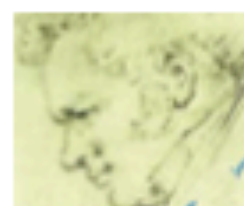
Ihnen allen nun viel Spaß beim Lesen und große Vorfreude auf das Herbstkonzert des Sinfonischen Chors.

Alexander Knopf

Editorial



INHALT



Wolfgang Müller-Fehrenbach
Uli Burchardt mit klarem Vorsprung zum OB gewählt
Unserem neuen Chor-Präsidenten ein herzliches Willkommen **3**

Hans-Joachim Knopf
„Danke für den Spaß am Singen“ – Baden singt
Ein Bericht zum 150. Geburtstag des Badischen Chorverbands **4**

Du bist Chor – Nicht nur Parole, sondern auch Programm
Aus der Karlsruher Presse **7**

Gisela Auchter
Von himmlischen Längen und wahrer Andacht
Franz Schubert – Sinfoniker und Kirchenmusiker **8**

Hans-Joachim Knopf
Missa solemnis, Chormesse oder Requiem?
Schuberts Messe in Es-Dur **13**

Gisela Auchter
„Singen wir jetzt das Lied des unsterblichen Schiller“
Über Beethovens Neunte Sinfonie **18**

Gisela Auchter
Anton Kleiner nahm Abschied von Konstanz **21**

Die letzte Seite
Namen und Nachrichten **32**

Terminkalender

13.11., 19.30 Uhr, Stefanshaus
Schubert/Kodály – Intensivprobe

16.11., 19 Uhr, Studio SWP, Fischmarkt 2
Schubert/Kodály – Hauptprobe mit
Solisten

17.11., 20 Uhr, St. Gebhard
Schubert/Kodály – Generalprobe

18.11., 17 Uhr, St. Gebhard
Schubert/Kodály – Aufführung mit an-
schließender Nachfeier im Konzil

Ab 20.11. Vorbereitungen auf
Beethoven IX. Sinfonie mit Aufführun-
gen am

15.12. Singen, Stadthalle

16.12. Konstanz, Konzil

17.12. Luzern KKL

21.12. Zürich, Tonhalle

(bitte Bekanntgaben beachten!)

08.01.2013, 19.30 Uhr, Stefanshaus
Wiederbeginn der Proben nach den
Weihnachtsferien

Änderungen vorbehalten

Uli Burchardt mit klarem Vorsprung zum Oberbürgermeister gewählt

Unserem neuen Chor-Präsidenten ein herzliches Willkommen

WOLFGANG MÜLLER-FEHNENBACH

Der 2. Wahlsonntag am 15. Juli brachte eine faustdicke Überraschung. Wer ein „Kopf-an-Kopf-Rennen“ unter drei von ursprünglich 13 Bewerberinnen und Bewerbern erwartet hatte, staunte nicht schlecht: „Uli Burchardt war für die meisten Wähler vermittelbar“, sagte der abgetretene „Grüne“ OB Horst Frank. Das CDU-Mitglied Burchardt, angetreten als unabhängiger Kandidat ohne Votum seiner Partei, hatte sich den „Brückenschlag“ auf seine Fahne geschrieben. Er lehne Lagerdenken und Polarisierung ab und wolle Zusammenführung und Integration zum Prinzip machen. Die Bürger wolle er bei Planungen und Vorhaben frühzeitig einbeziehen. Aus Stuttgart 21 müsse man Lehren ziehen. Natürlich lege er Wert auf seine Wirtschaftskompetenz und seine ökologische Sensibilität.

Als gebürtiger Konstanzer legte er nach dem Besuch der Klasse 11 des Suso-Gymnasiums eine Lehre als Landwirt ab, und nach dem Abitur an der Mettnau-Schule Radolfzell studierte er Forstwirtschaft in Weißenstephan.

Statt einer staatlichen Laufbahn begann er bei „Manufactum“ und wurde schon 1999 Mitglied der Geschäftsleitung bzw. Geschäftsführer des Tochterunternehmens MAGAZIN.

Seit 2005 arbeitete er als selbständiger Unternehmensberater, Referent und Buchautor („Ausgezeit! Wertvoll ist besser“ Campus Verlag 2012).

Uli Burchardt bekennt sich zur „gleichberechtigten Förderung von Kultur und Sport“, sein Leben ist weder ohne Laufschuhe noch ohne Gitarre denkbar, sagt er von sich.

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger Horst Frank, der immer wieder gern „versprach“, nicht zu singen, sind wir bei Uli Burchardt auf einen ersten Liedvortrag mit eigener Begleitung hoffnungsvoll gespannt.

Der ersten offiziellen Begegnung mit unserem neuen Präsidenten sehen wir am 18. November beim großen Herbstkonzert in der St. Gebhardkirche und danach bei der Nachfeier im Konzilsaal gerne entgegen. Er ist uns mit seiner Lebenspartnerin Barbara Ehniß und Tochter Amelie herzlich willkommen.



Antrittsbesuch bei OB Uli Burchardt, unserem neuen Chorpräsidenten

„Danke für den Spaß am Singen“ – Baden singt

Ein Bericht zum 150. Geburtstag des Badischen Chorverbands

HANS-JOACHIM KNOPF

Wer 150 Jahre alt wird, der darf auch feiern. Und so war es dann auch an diesem spätsommerlichen Herbstwochenende. Vom 21. bis 23. September 2012 hatte der Badische Chorverband zu den Feierlichkeiten nach Karlsruhe eingeladen und viele Sängerinnen und Sänger sowie Freunde des Gesangs aus allen Teilen Badens folgten diesem Ruf. Es war ein würdiger Geburtstag mit einem abwechslungsreichen und interessanten Programm. Auch 20 wackere Sängerinnen und Sänger des Sinfonischen Chors wollten sich dieses Spektakel nicht entgehen lassen. Dank eines gewonnenen Fotowettbewerbs des Badischen Chorverbands (wir berichteten darüber in den Chornachrichten), wurde der

Bus am 22. September gar gesponsert, und ohne die übliche Anspannung vor einem Chorauftritt konnten wir unseren Ausflug in die badischen Landeshauptstadt in vollen Zügen genießen. Es hat sich gelohnt, kamen wir doch mit vielen neuen Eindrücken gegen 1 Uhr nachts müde, aber mit vielen Melodien im Herzen nach Konstanz zurück.

Strahlender Sonnenschein empfing uns in Karlsruhe, als wir dort kurz nach 13 Uhr am Festplatz, eingerahmt zwischen Konzerthaus, Stadthalle (Kongresszentrum) und Schwarzwaldhalle, ankamen. Es war eingerichtet. Unter freiem Himmel präsentierten sich zwei Bühnen, auf denen viele Chöre abwechselnd ihr Können unter Beweis stellen konnten. Ein buntes Programm



Das Siegerfoto

lockte viele Besucher auf den Festplatz. Vom traditionellen Männergesangsverein über Gospel oder gemischtem Chor – alles war vertreten, und dadurch zeigte sich, wie vielschichtig und vielstimmig der Chorgesang ist. Auf der Seebühne im Stadtgarten/Zoo präsentierten sich derweil die Kinder- und Jugendchöre. Ermutigend, wie viel junger Nachwuchs doch noch Spaß am Gesang hat! Da tummelten sich „Sing-

Brahmssaal des Kongresszentrums – mit Routine kommentiert von SWR-Moderator Markus Brock. Hier war zwischen 19 und 22:30 Uhr jeder aufgefordert, mit Freude mitzusingen, weshalb zuvor ein Textheft der aufzuführenden Lieder verteilt wurde. Auch der Sinfonische Chor zeigte sich als starke Fraktion und war mit Enthusiasmus und Begeisterung dabei. Angespornt von der Umgebung eines echten Konzertsals,



Unsere Delegation in Karlsruhe

teufelchen“, „Mannabergkids“ und „Kolibris“. Besonderes Augenmerk und offene Ohren verdiente auch der Wettbewerb für junge Vokalensembles, die am Nachmittag im Hans-Thoma-Saal der Stadthalle Vokalmusik auf hohem Niveau präsentierten. Im 20-Minuten-Takt boten sie unter fachkundiger und hochrangiger Jury ihre jungen talentierten Stimmen dar. Die Sieger durften dann unter professionellem Coaching erfahren, wie sie ihre Bühnenperformance noch verbessern können. Eindrucksvoll gewährte das einen guten Einblick, mit welchen einfachen Mitteln Bühnenshow und Bühnenpräsenz präsentiert werden können.

Den absoluten Höhepunkt bildete jedoch das „Mintsingkonzert“ am Abend im

erklangen unsere Kehlen zum Jubiläumstext zum Geburtstag des Badischen Chorverbands „150 Jahre Bad'scher Chorverband“ von Wolfgang Mettler auf die Musik des englischen Spätromantikers Edward Elgar (Pomp & Circumstance March). Danach folgten verschiedene Auftritte unterschiedlicher Chöre, begleitet von einem eindrucksvollen Orchester, später sogar einer Queen-Cover-Band. Auch solistisch war einiges geboten: Sandra Danyella und Roy Weissensteiner begeisterten mit Soli und Duetten aus Opern, Operetten und Musicals wie *Carmen* und *Phantom der Oper*. Großen Applaus erhielten besonders die Darbietungen der Jüngsten: Stücke aus *Die Kinder des Moniseur Mathieu* oder auch der Rock-Song *Rock me*

6 | BADISCHER CHORVERBAND

Amadeus fanden beim Publikum großen Anklang, und es wurde klar, wie man auch die Kleinsten für das Singen begeistern kann. Der Badische Jugend Chor mit „unserem“ Pius Höger fand ebenso riesigen Applaus wie ein Chor aus Südbaden mit afrikanischen Klängen (Trommel). Abschluss des Konzerts waren zwei Medleys mit Abba- und Queensongs, die, unterstützt von Licht und Nebeleffekten, den

Brahmssaal zum Beben brachten. Ein wirklich gelungener Festtag, der nach dem Geschmack des Autors nur zwei kleine Wermutstropfen hatte: die technische Unterstützung der Gesangssolisten in einem Konzertsaal! und das Übergewicht von eher solistischen Einlagen nach der Pause. Hier kam der Einsatz von Chören etwas zu kurz.



„Du bist Chor!“ – Nicht nur Parole, sondern auch Programm

Aus der Karlsruher Presse (BNN)



„Singen schafft Gemeinschaft, Freiheit, Toleranz und Integrationsfähigkeit.“

*Aus der Festrede von Josef Offele,
Präsident des Badischen Chorverbands*

Man hat es immer dabei und doch vergessen: das schönste Instrument – die Stimme. Zwar ist das Singen im Chor nicht in aller Munde. Und angesichts des mehr und mehr vom Stundenplan bröselnden Musikunterrichts scheint eine Tatsache für die Politik nicht von Belang zu sein: wirklich nachhaltig – um ein oft sinnfreies Modewort zu bemühen – für eine faire und soziale Gesellschaft ist Musizieren. Am besten von klein auf und am einfachsten im Chor. [...]

Es ist ein nicht unbedeutendes Phänomen: Singen tut gut, zusammen singen tut doppelt gut, und [...] im regelmäßigen Chorgesang erreicht man nachweislich am besten, was noch niemandem geschadet hat: eine gute Immunabwehr, im Nu abgebaute Stresshormone und eine Extra-Ladung an Glückshormonen. [...]

Singen in Chören sei mehr als ein Hobby, es sei heute genauso wie vor 150 Jahren eine Haltung. „Freiheit wird in der Gemeinschaft gesucht und dadurch erreicht, dass man sich einbringt. Diese Grundhaltung ist unabdingbar, damit eine freiheitliche Demokratie auf Dauer funktioniert.“ [Landtagspräsident Guido Wolf] Vor 150 Jahren, als sich leidenschaftliche Sänger in Karlsruhe zum Badischen Chorverbund zusammengeschlossen haben, musste man das wohl niemandem extra ans Herz legen. Um 1860 sei allein schon die Einführung eines Zwölf-Stunden-Arbeitstages sozialer Fortschritt gewesen, so Wolf, und dennoch hätten es die Menschen geschafft, sich regelmäßig zum Singen zu treffen, Vereine aufzubauen und sich in Verbänden zu organisieren. [...]

„Es ist wieder cool, in einem Chor zu singen.“ [Heinz Fenrich, OB von Karlsruhe] Das müssen sich Pius, Johannes und Julian vom Badischen Jugendchor nicht erst auf die Fahne schreiben. Sie wissen um die magische Kraft des Chorgesangs, und dass er einem die Gänsehaut den Rücken rauf und runter jagen kann. Und sie appellieren an jeden noch so coolen Typ alla Kevin oder Jason: „Sing auch dann, wenn alle Leute denken, dass du spinnst.“ Nur eine Ausnahme macht das Lied von Daniel „Dän“ Dickkopf „Sing, außer wenn du Dieter Bohlen heißt.“

Aus dem Bericht „Singen verfeinert das Dasein“ von Isabel Steppeler

(Alle Zitate aus den Badischen Neuesten Nachrichten BNN, 24. September 2012)

Von himmlischen Längen und wahrer Andacht

Franz Schubert – Sinfoniker und Kirchenmusiker

GISELA AUCHTER

Oft zitiert wird der Ausspruch Robert Schumanns von den „himmlischen Längen“ in der letzten Sinfonie Franz Schuberts, auch die „Große“ genannt. Sie sei „... wie ein dicker Roman in vier Bänden etwa von Jean Paul“.¹ Schon früh und mit seinem sicheren Gespür für Zukunftsweisendes und Meisterschaft hat Robert Schumann die Bedeutung Schuberts erkannt. Er war es denn auch, der Felix Mendelssohn Bartholdy dazu bewegen konnte, diese Sinfonie im Rahmen seiner berühmten Gewandhaus-Konzerte in Leipzig zum ersten Male aufzuführen. Das war 1839, mehr als zehn Jahre nach Schuberts Tod, mehr als zehn Jahre zu spät. Zu Lebzeiten hatte Schubert nicht das Glück, dieses Werk, mit dem er sich aus dem Schatten Beethovens endgültig herausgeschrieben hatte, selbst zu hören. So wie es ihm auch mit den meisten seiner lateinischen Messen erging.

Schubert und die Zeitgenossen

Nein, zugehört haben ihm seine Zeitgenossen kaum, obwohl er in privaten Wiener Kreisen durchaus bekannt und in gewisser Weise sogar „in Mode“ war. Die Zeitgenossen wollten sich seine Musik nicht unbedingt antun, seine „schauerlichen Lieder“², diesen rastlos klopfenden Rhythmus des Wanderers, wie er nicht nur in der Winterreise aufklingt; sie wollten nichts wissen von gespenstischen Nebensonnen und gefrorenen Tränen, vom eilenden Hufschlag der Angst im *Erlkönig*, von dieser immerwährenden „Abwesenheit von Glück“³. Mehr gefallen konnte es da schon, wenn der „Schwammerl“, wie sie ihn riefen, sich ohne langes Bitten hinter ein Wirtshausklavier setzte und mit seinen Walzern, Ländlern und Galoppen einer lustigen Gesellschaft zum Tanz aufspielte. Und so hat ihn die Nachwelt ebenfalls am liebsten gesehen, den Franzl aus dem Himmelfortgrund – der Straße seiner Geburt und Kindheit: mittendrin im gemütvollen Biedermeier und im „Dreimäderlhaus“.⁴

Aber wie gemütvoll war das Leben im Staate Metternichs, in dem es von Spionen nur so wimmelte, in dem die Willkür der Zensur über alles herrschte, vor der auch Schubert und vor allem seine Freunde nicht sicher waren? Was war das für eine Gesellschaft, die nicht den von ihr erhofften Genuss, sondern Gewalttätigkeit in Schuberts Musik herauszuhören meinte und sich ihr deshalb versperrte? Wie viel Trägheit des Geistes verschloss ihr dabei die Ohren? Kein Orchester, kein Gesangsverein, kein Pianist mochte seine Werke einstudieren und öffentlich aufführen. Nie hat Schubert eine seiner Sinfonien oder eine seiner späten Messen in einer öffentlichen Aufführung gehört, nie ein eigenes Klavier besessen. Nie auch eine Wohnung oder eine feste Anstellung mit Ausnahme der unglückseligen Episode als Hilfslehrer in des Vaters Schulhaus. Und damit hatte er auch nicht die geringste Aussicht auf ein bescheidenes Eheglück oder einen kleinen Hausstand. Wären da nicht die Freunde gewesen, um wie viel elender wäre dieses kurze Leben verlaufen. Sie gaben ihm Logis, Nestwärme, fingen ihn auf, beschützten ihn, knüpften die eine oder andere Verbindung. Unter ihnen war auch der begnadete Sänger Jo-



Schubert im Kreis seiner Freunde. Ölskizze von Moritz von Schwindt, um 1865/68

hann Michael Vogl, der die Bedeutung von Schuberts Liedern erkannte und sie in den Wiener Salons aufführte, so dass sie zumindest hier „in Mode“ kamen. Und: so sehr Schubert in den „schauerlichen Liedern“ der *Winterreise* sich der kühnsten Mittel bediente und an den Rand dessen ging, was zu seiner Zeit musikalisch gesagt werden konnte – ein Lied daraus ist dennoch zum Volkslied geworden: *Am Brunnen vor dem Tore*. Und von seinen insgesamt mehr als 600 Liedern sind auch *Das Wandern* und das *Heidenröslein* zum festen Bestandteil deutschen Volksliedgutes geworden. Das hat weniger mit „Mode“ zu tun, sondern spricht für die Meisterschaft, mit der Schubert extreme Kunstmittel und volkstümliche Sangbarkeit zu verbinden wusste.⁶

„...eine Straße muss ich gehen, die noch keiner ging zurück“, heißt es in der *Winterreise*. Ahnte Schubert seinen frühen Tod

voraus, spürte er, wie rasch und unaufhaltsam sein Leben verströmte? In großer Eile, in dem sicheren Gefühl, „für nichts als das Componieren auf der Welt“ zu sein, in großer Entrücktheit, dennoch mit nie versiegender Schöpferkraft und ungebremseter Arbeitsfreude brachte dieser Einsame seine unsterblichen Werke zu Papier, ohne je künstlerische Konzessionen zu machen. „Meine Erzeugnisse sind durch den Verstand für Musik und durch meinen Schmerz vorhanden.“⁷ Diese Notiz aus dem Jahr 1824 zeigt deutlich Schuberts eigene Einschätzung seines kompositorischen Schaffens. Auf Lebenszeit „unheilbar herzenswund“, der Schmerz als lebenslanger Begleiter? Mehr noch über die Wechselwirkung zwischen persönlicher Verfassung und künstlerischer Produktivität verrät eine Reflektion aus dem Jahr 1822: „... Lieder sang ich nun lange lange Jahre. Wollte ich Liebe singen, ward sie mir

zum Schmerz. Und wollte ich wieder Schmerz nur singen, ward er mir zur Liebe. So zertheilte mich die Liebe und der Schmerz.“ War ihm bewusst, dass er seinen ignoranten Zeitgenossen um Jahrzehnte voraus war? Der letzte Klassiker, der erste Romantiker.

Schubert und Beethoven

Und genau da liegt einer der Gründe für die Verkenntung von Schuberts Genie durch die Zeitgenossen. Die großen Komponisten der nachfolgenden Generationen wie Schumann, Mendelssohn Bartholdy, Dvořák und Brahms wussten allerdings Schuberts hohen künstlerischen Anspruch, mit dem er Neues am Beginn einer herausziehenden neuen Epoche schuf, richtig einzuschätzen. Auch Franz Liszt gehörte zu den ersten „Aposteln“ Schuberts, mit seinen allein 60 Klavierbearbeitungen Schubertscher Lieder hat er viel zu dessen Popularisierung beigetragen.¹⁰ Dennoch hat es bis zum 20. Jahrhundert gedauert, bis Schuberts Instrumentalwerk im Bewusstsein der öffentlichen Musikwelt wirklich angekommen war. Jeder, der nach Beethoven kam, musste sich an Beethoven messen lassen. Im Falle Schuberts war das eine pure Fehleinschätzung. Er hatte es einfach schwer, neben dem dominanten Beethoven seinen Platz zu finden. Gerne hat man sein Genie sui generis, seine ganz besondere Eigenständigkeit, übersehen, hat in Schubert nicht die frühromantische Alternative zu Beethoven erkannt. Schubert, der „Nachfolger“? Auf jeden Fall der „Wegbereiter“ für die nachfolgenden Romantiker: mit den ausgedehnten Längen seiner sinfonischen Sätze und dem unerschöpflichen Reichtum seiner Melodiebögen hat er zweifellos den Boden für die Sinfonien Bruckners und Mahlers bereitet.

Brahms hatte einmal geäußert, seit Haydn sei eine Sinfonie eine Sache auf Leben und Tod.¹¹ Auch Schubert war sich seiner Sa-

che anfangs durchaus nicht sicher. In seinen ersten sechs Sinfonien setzte er sich noch ganz bewusst mit der Tradition, mit der klassischen Form, mit Haydn, Mozart und Beethoven auseinander. „Der 'Riese' [Beethoven], den Brahms beim Komponieren der 1. Symphonie 'hinter sich tappen' hörte, tappte auch hinter – genauer: in – Schubert, gleichgültig, ob er auswich oder sich stellte.“¹² Aber mit wachsender Eigenständigkeit und einem immer ambitionierteren Anspruch an die eigene Kunst begann ein unerbittliches Ringen um einen ihm gemäßen Sinfonietypus. Davon sprechen seine Schaffenskrisen und die Fragmente dreier unvollendeter Sinfonien eine deutliche Sprache. Spätestens 1822, dem Entstehungsjahr der *Unvollendeten*, scheint der Durchbruch gelungen, der neue Ansatz gefunden zu sein, und mit der Großen C-Dur-Sinfonie hatte Schubert endgültig „zu sich“ gefunden. Aber das Leben ließ ihm keine Zeit mehr. Im Oktober 1828 widmete er sie der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, am 19. November starb er.

Von der wahren Andacht

In seiner Kirchenmusik beschritt Schubert wesentlich konventionellere Wege als in seiner Sinfonik. Geprägt durch eine katholische Kindheit, hatte er bereits als elfjähriger Sopranist in der Lichtentaler Kirche seiner Heimatgemeinde, später als Schüler des Wiener Stadtkonvikts reichlich Gelegenheit, in den sonntäglichen Gottesdiensten das zeitgenössische kirchenmusikalische Repertoire kennen zu lernen. Für den liturgischen Gebrauch komponierte er denn auch früh einige kleinere sakrale Werke und eine Messe. Es ist aber ein Irrtum zu glauben, Schubert sei ein überzeugter Sohn der katholischen Kirche gewesen. So vertonte er den Textteil „et in unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam“ im *Credo* grundsätzlich nicht.

Damit musste er sich eigentlich im Klaren darüber sein, dass seine Messen – textlich derart „verstümmelt“¹³ – für den rein liturgischen Gebrauch nicht in Frage kamen. Aber wir wissen ja, dass Schubert in seiner Kunst zu Konzessionen nie bereit war. Mit den „Pfaffen“ ging er übrigens ziemlich grob ins Gericht, während Andacht, Frömmigkeit, Glaube an den himmlischen Gott durchaus Platz hatten in seiner Lebensphilosophie. „...Auch wunderte man sich sehr über meine Frömmigkeit, die ich in einer Hymne an die heil. Jungfrau ausgedrückt habe, und, wie es scheint, alle Gemüther ergreift und zur Andacht stimmt. Ich glaube, das kommt daher, weil ich mich zur Andacht nie forcire, und, außer wenn ich von ihr unwillkürlich übermannt werde, nie dergleichen Hymnen oder Gebete componire, dann aber ist sie auch gewöhnlich die rechte und wahre Andacht“¹⁴, so schrieb Schubert 1825 an seine Eltern.

Insgesamt sechs lateinische Messen hat Schubert geschrieben, dazu noch die so genannte *Deutsche Messe*, deren Verwendung wegen ihres deutschen Textes im Gottesdienst für lange Zeit verboten war und die dennoch zu einer der beliebtesten Singmessen avancierte. Dass auch die Messen genau wie das übrige instrumentale Œuvre nach Schuberts Tod in Vergessenheit geraten sind, lag sicher auch daran, dass sie nicht im Druck vorlagen. Und

die Freunde taten insofern ein Übriges, als sie Schuberts Nachruhm vor allem hinsichtlich seiner Liedkompositionen – insbesondere im Rahmen ihrer beliebten Schubertiaden – forcierten. Bei ihnen herrschte die Meinung vor, dass man aus Schubert in seinen Instrumental- und Kirchenkompositionen keinen Mozart oder Haydn machen könne. Aber Schubert zeigte sich gerade hier als Meister polyphoner, kontrapunktischer Kompositionstechnik. Das war in gewisser Weise überraschend, denn allzu leicht wurde und wird Schubert „nur“ als Komponist des Homophonen, Harmonisch-Melodischen eingeschätzt. Es mag daher auch überraschen, dass er sich bei dem Theorielehrer Simon Sechter bewarb, um sich in kontrapunktischer Polyphonie ausbilden zu lassen. Dazu kam es nicht mehr, allzu früh kam der Tod und setzte diesem schöpferischen Leben, das nur 31 Jahre währte, ein rasches Ende.



Schuberts Brille

Schuberts Es-Dur-Messe in Zahlen

Messe Nr. 6 Es-Dur D 950

Aufbau: 1. Kyrie – 2. Gloria – 3. Credo – 4. Sanctus – 5. Benedictus – 6. Agnus Dei

Text: Ordinarium missae

Sprache: lateinisch

Entstehung: Juni bis Oktober 1828

Uraufführung: 4. Oktober 1829 in Wien

Besetzung: Soli (Sopran, Alt, 2 Tenöre, Bass), Gemischter Chor, Orchester, Orgel

Aufführungsdauer: ca. 55 Min.



Eines der berühmtesten Portraits Franz Schuberts ist das Aquarell von Wilhelm August Rieder aus dem Jahr 1825

Literatur:

Brown, Maurice J.E., Hans Ferdinand Redlich: Franz Schubert. In: Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG). Bd 12. Kassel 1989
Dumont, Cedric: Franz Schubert. Wanderer zwischen den Zeiten. Braunschweig 1978
Harenberg Konzertführer. 3. Aufl. Dortmund 1998
Hinke, Roman. In: Harmonia Mundi Magazin. Bellage zu RONDO, Heft 3/2011
Pahlen, Kurt: Oratorien der Welt. Oratorium, Messe, Requiem, Te Deum, Stabat mater und große Kantate. Zürich 1985
Schildt, Gerhard: Aufbruch aus der Behaglichkeit. Deutschland im Biedermeier 1815 – 1847. Braunschweig 1989
Schubert 200 Jahre. Publikation anlässlich d. Ausstellung im Schloss Achberg u. Stadtmuseum Lindau. 3. Mai – 7. Sept. 1997. Hrsg. Landratsamt Ravensburg u. Kulturamt der Stadt Lindau. Edition Braus Heidelberg 1997
Ulm, Renate: Franz Schuberts Symphonien. Entstehung, Deutung, Wirkung. Kassel 2000

Anmerkungen:

- ¹ Vgl. MGG, Spalte 161
- ² Zitiert nach Strehk, Christian in: Harenberg Konzertführer. S. 759
- ³ Schubert selbst sprach zu seinem Freund Spaun von seinen „schauerlichen Liedern“. Vgl. MGG Bd 12, Sp. 125
- ⁴ Hinke, Roman. In: Harmonia Mundi Magazin. Bellage zu Rondo, H. 3/2011.
- ⁵ Diese später auch verfilmte Operette von Heinrich Berté entstand 1916 nach Melodien von Schubert. Vgl. Sennefelder, Doris. In: Franz Schuberts Symphonien. S. 18 sowie MGG, Spalte 163
- ⁶ Vgl. Schildt, 247 ff
- ⁷ Zitiert nach Weidelich, Gerrit. In: Schubert 200 Jahre. [Ausstellungs-Katalog]. S. 28
- ⁸ Vgl. Sennefelder, Doris: „Durch meinen Schmerz vorhanden“. In: Franz Schuberts Symphonien. S. 18 f
- ⁹ Hinke, Roman
- ¹⁰ Vgl. MGG, Spalte 160
- ¹¹ Vgl. Güke, Peter. In: Franz Schuberts Symphonien. S. 29
- ¹² Ebda S. 29
- ¹³ Vgl. Pahlen, Kurt, S. 289
- ¹⁴ Zitiert nach MGG, Spalte 151

Missa solemnis, Chormesse oder Requiem?

Schuberts Messe in Es-Dur

*Des Menschen Seele gleicht dem Wasser.
Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es.
Johann Wolfgang von Goethe,
Aus dem Gesang der Geister über den Wassern*

HANS-JOACHIM KNÖFF

Es ist die Frage nach den letzten Dingen. Was sollen wir glauben und was dürfen wir hoffen. Für mich ist das die zentrale Frage in Schuberts letzter Messe, die er zwar kurz vor seinem Tod noch vollendet hat, es war ihm aber nicht vergönnt, sie jemals aufgeführt zu hören. Es geht um die gefährdete Existenz des Menschen, um Strafe oder Gnade, um Endlichkeit und Ewigkeit. Schubert beantwortet diese Frage verständlich menschlich. Seine letzte Messe spiegelt die Unsicherheit und Zweifel der Menschen wider. Schubert tut dies zutiefst persönlich. Ein unverwechselbares Bekenntnis eines Komponisten, der an den Dogmen der Amtskirche zweifelte, den Glauben jedoch nie verlor. Könnte die Thematik also aktueller sein?

Schuberts Glaubensverständnis und seine geistlichen Werke

Schubert hinterließ eine riesige Anzahl an geistlichen Werken. Das Schubert-Werkverzeichnis von Otto Erich Deutsch listet 39 geistliche Werke auf (darunter sechs vollständige lateinische Messen), eine stattliche Anzahl von Kompositionen für einen Komponisten, der nicht auf Auftragskompositionen angewiesen war. Schubert genoss in Wien Ansehen, und er war erfolgreich. Schon mit acht Jahren sang er im Kirchenchor, in Lichtental, damals eine Wiener Vorstadt. Erste liturgische Gesänge schuf er mit 12, mit 17 Jahren komponierte er seine erste Messe. Schubert wurde nur 31 Jahre alt, und schon fünf Jahre vor seinem Tod erkrankte er an einer venerischen Infektion (Syphilis), die ihn fortan ständig plagen sollte. Erlösung erhoffte er sich vom Tod, doch ein Gedanke an die Ewigkeit war stets ausgespart. Schon 1824 schrieb Schubert an seinen Freund Kupelwieser: „(...) jede Nacht, wenn ich schlafen geh, hoff ich nicht mehr zu erwachen, u. jeder Morgen kündet mir nur den gestrigen Gram.“¹ Das Irdische war der Ort seiner Musik, für das, was ihn im Jenseits erwarten könnte, fehlten ihm die Worte. Tadel an seinem irdischen Leben gab er an den überirdischen „Regisseur“ weiter, welcher Rollen verteile, die die Menschen nicht imstande seien zu tragen. Schuberts letzte Messe ist dahingehend seine wichtigste und reifste kirchenmusikalische Aussage. Ob es sein Requiem sein sollte, muss an dieser Stelle unbeantwortet bleiben. Tatsächlich trägt es solche Züge, andererseits kam der Tod trotz Schuberts langer Krankheit zu dieser Zeit überraschend. Schuberts Probleme mit der Kirche als Organisation hingegen sind bekannt und offenkundig, auch wenn man nicht so weit gehen kann, ihn als Ketzer hinzustellen. Schuberts Freund, Ferdinand Walcher, beginnt 1827 eine Einladung an Schubert mit den Noten des gregorianischen Credo, darunter den Text *Credo in unum deum*

und fügt hinzu: „Du nicht, das weiß ich wohl (...).“² Obwohl Schuberts Behandlung der liturgischen Texte stets frei war (Umstellungen und Wiederholungen), ist es dennoch zumindest rätselhaft, weshalb er u.a. die Passagen „qui sedes ad dexteram patris“, „et exspecto resurrectionem“ und „et unam sanctam catholicam et apostolicam ecclesiam“ wegließ. Da seine große Es-Dur-Messe (Aufführungsdauer knapp eine Stunde) ohnehin den normalen Rahmen sprengte, wäre es auf diese Passagen auch nicht mehr angekommen. Schubert war hier jedoch Wiederholungstäter und unterstreicht sein ambivalentes Verhältnis zur katholischen Kirche oder seine Nähe zum Gedankengut der katholischen Aufklärung.³ In sämtlichen Messen Schuberts fehlt die letztgenannte Zeile. Das ist umso bedeutsamer, als es keine bedeutende Messvertonung anderer Komponisten gibt, in der diese Zeile fehlt. Schuberts Messe ist klare Bekenntnismusik. Eine persönliche Frömmigkeit ist ihm jedoch nicht abzuschreiben. Diese „innere Andacht“ erklärt er im Juli 1825 in einem Brief an seine Eltern:

„Auch wundert man sich sehr über meine Frömmigkeit, die ich in einer Hymne an die hl. Jungfrau ausgedrückt habe (Ave Maria), und die, wie es scheint, alle Gemüter ergreift und zur Andacht stimmt. Ich glaube, das kommt daher, weil ich mich zur Andacht nie forcieren, und, ausser wenn ich von ihr unwillkürlich übermannt werde, nie dergleichen Hymnen oder Gebete componiere, denn ist sie auch gewöhnlich die rechte und wahre Andacht.“⁴

So blieb Schubert bis zu seinem Lebensende der Kirchenmusik treu, als eigenwilliger Komponist und mit vollem persönlichem Bekenntnis. Gerade über seine letzte Messe soll er gesagt haben, er habe „das Höchste in der Kunst angestrebt“.⁵ Sein Gefühl der Frömmigkeit entsprang einer subjektiven Emotion, diese tiefempfun-

dene Religiosität war er dann bereit, mit anderen zu teilen. „Von Herzen – möge es wieder zu Herzen gehen“, wie es Beethoven einmal ausdrückte. So schrieb Schubert selbst einmal über eine andere Messe: *„Durch diese frommen Kompositionen muß jeder Mensch, wenn nur ein Funke von Gefühl in ihm ist, zu religiösen Betrachtungen entflammt werden.“⁶*

Wenngleich das Werk später in Vergessenheit geraten ist, war die erste Reaktion beim Publikum positiv, und die Messe wurde mehrmals wiederholt. Ein zeitgenössischer Rezensent (offensichtlich war es Schuberts Bruder Ferdinand selbst) bezeichnete Schuberts Es-Dur-Messe gar als „gewiss eines seiner tiefsten und vollendetsten Werke“.⁷ Johannes Brahms setzte sich schließlich unermüdlich für dieses Werk ein, so dass in Leipzig 1865 sowohl Partitur als auch die Stimmen gedruckt werden konnten. Die Klavierpartitur fertigte Brahms sogar selbst an.⁸

Ein außergewöhnliches Werk

Schuberts Messe besticht durch ihre abwechslungsreiche farbige Orchestrierung und großräumige Anlage und verbindet volkstümliche Melodik mit klassischen Formprinzipien und romantischen Ideen. In großer Experimentierfreudigkeit gelingt ihm eine Synthese der verschiedenen Stilelemente. In der Harmonik übertrifft sie bei weitem alles, was bis dato komponiert wurde. Dabei weist besonders seine Messe in Es-Dur zahlreiche interessante Facetten und Besonderheiten auf. Bevor auf die einzelnen Sätze kurz eingegangen wird, sollen einige interessante Aspekte hervorgehoben werden. Bei der Orchestrierung ist auffällig, dass Schubert auf den Einsatz der Flöten verzichtet. Es könnte sein, dass Schubert auf die Gegebenheiten der geplanten Aufführung Rücksicht genommen hat. Wahrscheinlich sollte die Messe zur Gründung eines Kirchenmusikvereins am



Das „Kyrie“ aus der Es-Dur-Messe in Schuberts Handschrift. Deutlich zu erkennen ist das Entstehungsdatum 1828

4. Oktober 1828 fertig sein. Nicht sicher ist allerdings, ob Schubert alles neu komponiert hat oder auch auf bestehende Entwürfe zurückgegriffen hat. Schuberts einstiger Mitschüler Michael Leitermeyer war dort Chorregent, so dass die Messe rechtzeitig in der Kirche „Zur heiligen Dreifaltigkeit“ in Wien-Alsergrund hätte erklingen können. Zum Zeitpunkt der tatsächlichen Uraufführung am 4. Oktober 1829 (eben unter diesem Michael Leitermeyer und Schuberts Bruder Ferdinand), war Schubert bereits fast ein Jahr tot. Schubert verlangt übrigens 2 Hörner, 3 Trompeten, 3 Posaunen und Pauken, daneben tritt zu den üblichen vier Gesangssolisten noch ein zweiter Tenor hinzu. Es ist überliefert, dass Schubert den Klang der Posaunen sehr geliebt hat (vgl. z.B. auch die große C-Dur-Sinfonie), ihre Verwendung bei Schubert geht weit über das Übliche hinaus. Mit dem feinen warmen Klang treten die Posaunen als Tröster auf und sind zudem vollwertiger Partner der Holzbläser. Es sind die Posau-

nen, die im *Dona nobis pacem* in feinem Piano um Frieden bitten.

Der Einsatz der Solisten ist auch hervorzuheben. Sie treten überhaupt erst im *Credo* auf und dort just an der Stelle *Et incarnatus est*. Die Menschwerdung Jesu Christi wird so mit dem Einsatz der Einzelstimmen unterstrichen. Überhaupt ist der Einsatz der Solisten eher spärlich, der Chor hat ein deutliches Übergewicht und spielt somit tatsächlich die Hauptrolle. Es handelt sich also sozusagen um eine Chormesse im Stile einer *Missa solemnis* (wenn auch nicht ausdrücklich so bezeichnet), also einer feierlichen Messe, die für die Liturgie ohnehin zu groß dimensioniert war (quasi Konzertmesse). Das Wort *solemnis* im ursprünglichem Sinne („einmal jährlich“) deutet zusätzlich darauf hin, dass die Messe über das Leistungsvermögen eines normalen Orchesters und Kirchenchors hinausging. Bemerkenswert sind im *Gloria* und im *Credo* die ausgedehnten Fugen, die mit 204 bzw. 224 Takten zu den längsten Fugen

überhaupt zählen. Schubert, der noch kurz vor seinem Tode Kontrapunkt-Unterricht nehmen wollte, zeigt hier seine Kenntnisse und seine Experimentierfreudigkeit. Mögen die Fugen auch etwas langatmig erscheinen, so sind sie chromatisch äußerst diffizil.

Schuberts Messe in Es-Dur beeindruckt durch die Vielfalt des musikalischen Ausdrucks, die nicht nebeneinander gestellt, sondern dicht miteinander verschmolzen wird. Von den sechs Sätzen (*Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei*) kommen das *Kyrie* und das *Gloria* ganz ohne Solisten aus. Das *Kyrie* ist dreiteilig angelegt und beginnt zunächst sehr ruhig. Im zweiten Teil ändert sich die Stimmung ein wenig. Interessant – wie auch über das gesamte Werk verteilt – sind hier die Dynamikgegensätze sowie die chromatischen Rückungen. Im *Gloria* beginnt der Chor zunächst *a cappella*. Wieder werden innerhalb weniger Takte große Tonartenwechsel vollzogen. Besonders hervorzuheben ist das *Domine Deus*, das einen schmerzlichen Ton anschlägt, unterstrichen in g-moll durch das *Fortissimo* der Posaunen. Schließlich folgt die bereits erwähnte lange Fuge *Cum Sancto Spiritu*, die

erneut reich an Chromatik ist, zudem kontrapunktisch dicht vor allem in den Einführungen. Die Einsätze des Hauptthemas rücken dabei immer enger zusammen, sind es 10 Takte zu Beginn, ist es am Schluss nur noch ein Takt. Das *Credo* beginnt Schubert in großer musikalischer Unsicherheit, es ist kein sicheres „ich glaube“, sondern zunächst ein Zweifeln. Die Paukenwirbel im *Pianissimo* zu Beginn des Satzes verkörpern dabei vielleicht Schuberts persönliche Unsicherheit. Erst im zweiten Teil wird aus Zweifel Glaube. Beim *Et incarnatus est* setzen die Solisten in einer schwingenden 12/8-Melodie (*Siciliano-Rhythmus*) ein. Diese schöne Melodie fesselt und ist nicht ohne Grund an die Stelle der Menschwerdung Christi gesetzt. Das *Et incarnatus est* und *crucifixus* wird überraschend wiederholt, obwohl eigentlich *Et resurrexit* hätte folgen müssen. Beendet wird der Satz mit der Fuge *Et vitam venturi saeculi* („ewiges Leben“), eine der längsten Fugen in den klassischen und romantischen Messkompositionen. Das *Sanctus* ist ein außergewöhnlicher Satz. Er ist nicht nur feierlich, sondern wird immer wieder von Dissonanzen gestört. Die dreifachen *Sanctus-Rufe* in Es-Dur, h-Moll und g-Moll

Anmerkungen:

¹Vgl. Schlömp, Tilman. O. J. Text zur Messe in Es-Dur von Schubert. http://musiktext.de/texte/schub_mes-se950_bd.htm

²Siehe Szyszka, Reinhard. 2011. Text zu den Werken des Abends. Sommerkonzerte 2011, www.musica.starnberg.de

³Vgl. Bildstein, Andreas. 2008. Liebe zum Detail. Kritik zu Morten Schuldt-Jensens Interpretation von Schuberts Messe in Es-Dur. Einspielung im Verlag Naxos, VO: 01/2008.

<http://magazin.klassik.com/reviews.cfm?TASK=REVIEW&RECID=124298...>

⁴Vgl. <http://www.konzertchorbielseeland.ch/konzerte/archivkonzert-2009.html> (letzter Zugriff am 19.09.2012).

⁵Vgl. z.B. [http://de.wikipedia.org/wiki/Messe_Nr._6_Es-Dur_\(Schubert\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Messe_Nr._6_Es-Dur_(Schubert))

⁶Vgl. Thiel, Markus. O.J. Am Rande des Dogmas. Franz

Schuberts sechste und letzte Messe in Es-Dur. Text zur Aufführung der Messe Nr. 6 durch den Münchner Motetten Chor und die Münchner Symphoniker. CA-LUG, CAL 51022.

⁷Siehe Jost, Peter. 2005. Vorwort zu Schubert, Messe Es-Dur. Klavierauszug. Edition Breitkopf, Nr. 8777. Wiesbaden: Breitkopf & Härtel.

⁸Vgl. z.B.

<http://www.vdka.de/cms/index.php/service/beitraege-aus-der-chorszene/217-franz-schubert...>

⁹Siehe den Beitrag von Michael Kube zu Schuberts Es-Dur-Messe in Harenberg Chormusikführer. Vom Kammerchor bis zum Oratorium. Dortmund: Verlags- und Medien GmbH, S. 786-787.

¹⁰Das Motiv erinnert an den Klavierpart von Schuberts Lied, *Der Doppelgänger*. Vgl. http://rondomagazin.de/kritiken.php?kritiken_id=6121; vgl. auch das berühmte B-A-C-H-Motiv.

zeugen nicht nur von harmonischer Kühnheit, sondern weisen auf etwas ganz Heiliges, Jenseitiges hin. Es-Dur und h-Moll sind völlig entfernte Tonarten. Die dynamischen Steigerungen vom Piano zum Fortissimo untermauern diesen Effekt. Hier wird der Himmel weit aufgerissen und weckt Assoziationen zur Offenbarung des Johannes (4,1):

„Danach sah ich, und siehe, eine Tür war aufgetan im Himmel, und die erste Stimme, die ich mit mir hatte reden hören wie eine Posaune, die sprach: Steig herauf, ich will dir zeigen, was nach diesem geschehen soll.“

Hier zeigt Schubert dann doch sein grenzenloses Vertrauen in die Liebe Gottes und lässt das *Sanctus* vor dem *Hosanna* sanft ausklingen. Im *Benedictus* treten wieder die Solisten auf. Doch der Satz ist nicht lieblich und unbekümmert, sondern eher warnend. Das *Agnus Dei* beginnt in einem düsteren c-Moll und sehr bedrohlich. Das erste Thema ist ein Kreuzmotiv (c-h-es-de), ein auf den Notenlinien liegendes Kreuz, wenn man die vier Noten mit Linien verbindet,¹² welches man auch in den Passionen Bachs findet. Vielleicht ist es der persönlichste und außergewöhnlichste Satz in Schuberts Messe. Der erlösungsbedürftige (weil sündenschwere) Mensch hofft auf die Gnade des Herrn. Das *Agnus Dei* endet jedoch unheimlich vor dem anschließenden *Dona nobis pacem*. Und so richtig Zuversicht auf Frieden will auch da nicht aufkommen. Vielmehr wirkt es wie ein dauerndes Gebet und ein Hoffen auf und Flehen um Frieden. So wird der schmerzliche

Ton nach dem *Dona nobis pacem* erneut aufgenommen, und das Werk endet eher bittend denn zuversichtlich.

Schuberts Messe in Es-Dur ist also kein durchgängig strahlendes Werk. Es ist ein Spiegelbild dessen, wie Schubert fühlte und welche Vorstellungen er hatte. Die Unausweichlichkeit des Sterbens und der allmächtige Gott werden plastisch und ausdrucksstark vertont. Das *Agnus Dei* bedrückt mit seiner kantigen Klangwelt, und das *Dona nobis pacem* bringt nicht wirklich Zuversicht, indem es immer wieder zu einer Fragefigur gewendet wird. In seiner Bekenntnismusik will Schubert die Menschen direkt berühren, von der Andacht übermannt, die er von Herzen zu Herzen weitergeben will.

Schuberts Messe in Es-Dur gehört zweifelsohne zu den größten Meisterwerken dieser Gattung, die den Bereich der Liturgie überschreitet und den Ordinariumstext zu einem persönlichen Bekenntnis transformiert.

Diese Bronzemaske von Karl Rudolf Schubert, einem Urenkel von Schuberts Bruder Ferdinand, stammt aus den Jahren 1925/30. Den Guss stellte er wahrscheinlich nach einer Maske her, die Franz Schubert noch zu Lebzeiten abgenommen worden war und die auch als Vorlage für das Schubert-Denkmal im Wiener Stadtpark diente



„Singen wir jetzt das Lied des unsterblichen Schiller!“

Über Beethovens Neunte Sinfonie

GISELA AUCHTER

Mit kaum einem Werk hat Beethoven sich so intensiv auseinandergesetzt wie mit seiner 9. Sinfonie. Erste Skizzen reichen bereits zurück in das Jahr 1815. Jedoch blieb die Frage eines Chorfinals lange unentschieden. Zwischen seiner 8. Sinfonie und der Vollendung der Neunten im Jahr 1823 lagen gute zehn Jahre. Allein dies zeigt, dass Beethoven nicht von Anfang an „das Ganze“ vor Augen hatte. Obwohl er in diesem Zeitraum auch durchaus in anderen Gattungen komponiert hat, zeigt diese Pause dennoch eine tiefe Lebens- und Schaffenskrise. Private Probleme mit dem Neffen Karl belasteten ihn und mehr noch gesundheitliche: die inzwischen völlige

Das Beethoven-Portrait von Andy Warhol weckt Reminiszenzen an unsere Aufführungen der Neunten zur Jahrtausendwende

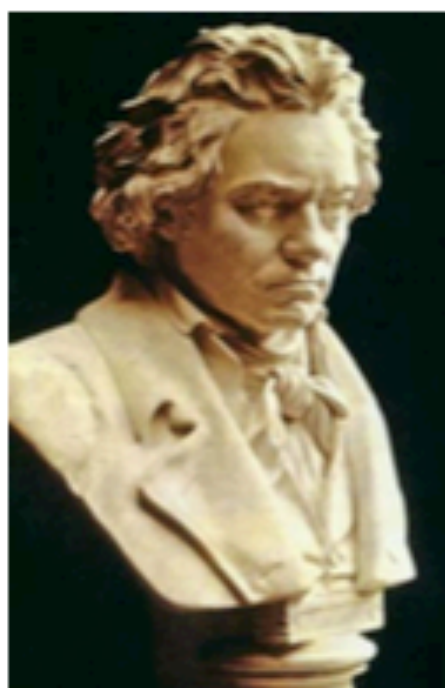


Taubheit. Dem Wiener Publikum, das er mehr und mehr für oberflächlich und genussüchtig hielt, fühlte Beethoven sich entfremdet. Den Zeiten des revolutionären Aufbruchs und der Begeisterung für die Befreiungskriege waren Zeiten gefolgt, in denen Restauration und die Wiedereinführung feudaler Strukturen dominierten. Das alles hat Beethoven zutiefst aufgewühlt. Ist die Neunte also eine Art Gegenentwurf zu seiner früheren Sinfonik, in der er einstmals seine humanitären Ideale ge-

feiert hatte? Ist dies seine Antwort auf die missliche Realität rund um ihn her?

Der neue Weg

Und so schlug er neue kompositorische Wege ein, seine „Musik fügt sich nicht länger dem ihr vorgegebenen Regelsystem, schafft vielmehr Freiheit gegenüber ihrer eigenen Gesetzmäßigkeit“, schreibt Martin Geck in seiner Beethoven-Biografie.¹ Die „schwarze Tonart“ h-Moll interessierte ihn in diesen Jahren in Verbindung mit Opernplänen und einer weiteren, einer 10. Sinfonie. Gewollte Dissonanzen als Ausdruck eben dieser „wüsten Zeiten“? Diesem „neuen Weg“ Beethovens vermochten viele bei aller Verehrung nicht zu folgen. Tatsächlich ist die 9. Sinfonie trotz der Popularität des beinahe zum Unterhaltungsstück herabgesunkenen „Götterfunken“-Themas mit seiner eigentlich volkstümlichen, ja simplen Melodie ein kompliziertes und schwer verständliches Werk, auch heute noch. Beethoven war sich wohl dessen bewusst, dass er mit der Hinzunahme von Chor und Gesangssolisten zu drei konventionell aufgebauten Sätzen das bis dahin geltende formale und ästhetische Gefüge sinfonischer Musik sprengte. So hat er sich auch erst nach sehr langem Zögern entschlossen, das Schiller-Gedicht in den Schlusssatz einzubauen, nachdem die ersten drei Sätze nahezu fertig gestellt waren. Aber gerade die Einfügungsstelle zu finden, den Augenblick, wo die Kluft zwischen dem instrumentalen Teil und dem Chorfinale auf die einzig richtige Weise zu überbrücken war, fiel ihm außerordentlich schwer. Beethovens Sekretär und Helfer



der letzten Jahre, Anton Schindler, notierte hierzu: „...Daß, als der vierte Satz beendet war, ein ausgesprochener Kampf begonnen hätte. Es handelte sich darum, eine passende Form zu finden, um das Werk von Schiller einzufügen. Eines Tages, als er sein Zimmer betrat, rief er mir zu: 'Ich habe es! Ich habe es!' und er zeigte mir ein Konzept, auf dem stand: Singen wir jetzt das Lied unseres unsterblichen Schiller! Danach begann unvermittelt die Hymne 'An die Freude'.“² Das muss wie ein Befreiungsschlag für den Komponisten gewesen sein, denn Schindler schrieb auch: „Man sah ihn wieder durch die Straßen schlendern, die schönen Auslagekästen belorgnetztierend und manchen Bekannten oder Freund begrüßend.“

Umjubelte Uraufführung und wechselvolle Rezeptionsgeschichte

Bei der Uraufführung am 7. Mai 1824 brach unerhörter Beifall los, schon während des zweiten Satzes. Schindler notierte in Beethovens Konservationsheft: „Ich habe nie im Leben einen so wüthenden und doch herzlichen Applaus gehört als heute.“³ Tragik des großen Augenblicks: den Jubel des Publikums hörte der völlig Ertaubte nicht, „linkisch und desorientiert“ stand er in sich versunken. Der Augen- und

Ohrenzeuge Böhm schrieb: „Es war ein trauriges, herzerreißendes Bild, diesen großen Geist so der Welt abgekehrt zu sehen.“⁴ Erst als die Sängerin Karoline Unger Beethoven zum Publikum umdrehte, wurde diesem sein großer Erfolg offenbar.

Zunächst überschlugen sich Kritik und Presse in Lobeshymnen. „Kunst und Wahrheit feiern hier ihren glänzendsten Triumph...“, meldete eine der ersten Rezensionen. Man verlangte nach Wiederholungen des „Wunderwerkes“, doch war man vielerorts den hohen Ansprüchen der Partitur nicht gewachsen, so dass Satzteile oder sogar ganze Sätze gar nicht erst aufgeführt wurden. Und schon ein Jahr später teilten sich Befürworter und Gegner der Sinfonie in zwei Lager. 1825 konnte man zum Beispiel in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ lesen: „Auch in der Verirrung – groß.“⁵ Man begann, die Sinfonie als monströs und geschmacklos zu bezeichnen, und vielfach „entschuldigte“ man sie als Auswuchs der Taubheit, von der der Komponist heimgesucht war. Nicht zuletzt auf dieser Kontroverse beruht die intensive Beschäftigung mit Beethovens Sinfonie in der Literatur und unter den nachfolgenden Komponistengenerationen. Richard Wagner war damals davon überzeugt, dass mit dieser Sinfonie das Zeitalter der Instrumentalmusik beendet sei und sah sie „als Erlösung der Musik zur allgemeinen Kunst“⁶ und damit als Vorbereitung seiner eigenen Musikdramen. Schlussendlich „wandelte sich das Chorfinale in der Beurteilung der Zeitgenossen [aber] von einem Monstrum zu einer heiligen Feier humanistischer Menschenverbrüderung...“⁷ Die Frage stellt sich, ob ohne die Neunte das sinfonische Werk zum Beispiel von Bruckner und Mahler überhaupt denkbar gewesen wäre.

Auch der Missbrauch gerade dieser Sinfonie mit dem Schiller-Text, die oft genug in den Dienst verschiedener Ideologien ge-

stellt wurde, bis hin zur „heute gebräuchlichen Benutzung staatstragender Feierstundenmusik“⁴⁸ wirft ein zweifelhaftes Licht auf ihre Rezeptionsgeschichte. Diese Problematik erkannte Debussy bereits im Jahr 1901 sehr klar, wenn er meinte: „Man hat die 9. Sinfonie in einen Nebel von hohen Worten und schmückenden Beiworten gehüllt... Schließlich machte man aus diesem so mächtigen und klaren Werk einen Popanz zur öffentlichen Verehrung.“⁴⁹

Beethovens Selbstzweifel

Und Beethoven selbst? Schon nach der ersten Aufführung soll er nach den Worten des Beethovenschülers Carl Czerny ausgesprochen haben, mit dem letzten Satz dieser Sinfonie einen Missgriff begangen zu haben, er wolle stattdessen einen Instrumentalsatz ohne Singstimmen schreiben.

Und noch eines kam hinzu: die Kosten für die Aufführung waren beträchtlich, die Eintrittspreise konnten nicht erhöht werden, so dass die Einnahmen trotz des unerhörten Erfolges weit hinter Beethovens Erwartungen zurückblieben. Er fühlte sich von der Theaterleitung des Kärntnertheaters, dem Ort der Uraufführung, und sogar von Schindler betrogen und erhob schwere

Verdächtigungen. Nur langsam lenkte er ein. Aber da war es wieder, dieses Misstrauen des Ertaubten, der sich von der Welt ausgeschlossen fühlt.

War das Werk über seinen Schöpfer hinausgewachsen? Sprechen die vielen Anläufe zum Zusammenfügen des instrumentalen und vokalen Teils, das Zaudern und der nachträgliche Zweifel nicht ihre eigene Sprache? Oder hat Beethoven hier den Höhepunkt seiner Entwicklung als Komponist erreicht und damit sich selbst übertroffen, indem er neue Maßstäbe setzte? Wenn er in den ersten drei Sätzen, zwar auf höchstem kompositorischem Niveau, aber durchaus auf konventionellem Boden bleibt, so stellt er mit dem Chorfinale und dem einleitenden Rezitativ alles Vorhergegangene wieder in Frage. Jedoch hat das Werk durch das Hinzufügen der menschlichen Stimme eine unerhörte Steigerung erfahren. Und nicht zuletzt sind es gerade die von Beethoven selbst ausgewählten Schillerschen Strophen, die seine sittliche und religiöse Weltanschauung verdeutlichen: der Glaube an die Menschen verbindende Kraft der Freude und ihre Verwurzelung im Göttlichen. „Alle Menschen werden Brüder“ – unter dem Himmel des Weltenschöpfers ist dies möglich.

Literatur:

- Bauer, Elisabeth Eleonore: Wie Beethoven auf den Sockel kam. Die Entstehung eines musikalischen Mythos. Stuttgart, Weimar 1992
 Beethoven. Das Genie und seine Welt. [Mitarb. Robert d'Harcourt, André Maurois, Jules Romain u.a.] Wiesbaden 1961
 Brodsky, Franz [Ausw. d. Dokumente, Zusammenstellung, verbindende Texte]: Wenn Beethoven ein Tagebuch geführt hätte... 2. Aufl. Budapest 1963
 Geck, Martin: Ludwig van Beethoven. Reinbek bei Hamburg 1996 (m 570)
 Görner, Rüdiger: Literarische Betrachtungen zur Musik. Frankfurt am Main 2001. (lt 2711)
 Neumayr, Anton: Musik und Medizin. Am Beispiel der Wiener Klassik. Bd 1. Wien o.J.
 Renner, Hans: Geschichte der Musik. [Ausgabe Büchergilde.] Stuttgart 1965

- Schmidt-Görg, Joseph: Beethoven. In: Musik in Geschichte und Gegenwart (MGG). Bd 1. Kassel 1969
 Walz, Matthias: Ludwig van Beethoven. In: Harenberg Konzertführer. 3. Aufl. Dortmund 1998

Anmerkungen:

- ¹ Geck S. 124
² Zitiert nach Witold: Kommentar. In: Beethoven. Das Genie und seine Welt S. LX
³ Zitiert nach Neumayr S. 154
⁴ Zitiert nach Brodsky S. 262
⁵ Vgl. Walz S. 84
⁶ Ebda S. 84 f
⁷ Bauer S. 310
⁸ Walz S. 84
⁹ Ebda S. 85

Anton Kleiner nahm Abschied von Konstanz

GISELA AUCHTER

Nein, leicht fiel unserem Ehrenmitglied Anton Kleiner der Abschied von Konstanz nicht, der Stadt, die über 60 Jahre sein Lebensmittelpunkt war. Einige Schicksalsschläge und auch die nachlassende Gesundheit, die den Alltag mühevoll machen, waren vorausgegangen, ehe Anton Kleiner diesen wichtigen Entschluss fasste. Er wird im bayerischen Miesbach bei seiner Tochter und seinen Enkelinnen eine neue Heimat finden.

es nicht ausbleiben konnte, Anton sehr bald als Mitglied im Verwaltungsrat anzutreffen, acht Jahre als Notenverwalter, dann (1964 – 1980) als Schriftführer und zeitweise als Redakteur der Chornachrichten. Die Verantwortung als Notenverwalter nahm er so ernst, dass er, um die schweren Notenbände (damals hatten die Sänger noch keine eigenen Klavierauszüge) von A nach B transportieren zu können, extra ein größeres Auto anschaffte, das besser geeignet dazu war.

*Der Abschied fiel schwer –
Anton Kleiner mit seinen
langjährigen Sängerfreunden
Wolfgang Müller-Fehrenbach
und Alfred Greis*



In den Nachkriegsjahren, 1955, kam Anton Kleiner durch einen Cousin seiner Mutter zur Chorvereinigung Bodan-Badenia, damals noch ein reiner Männerchor, der seine Proben im „Hussenkeller“ abhielt. Beethovens *Glorreicher Augenblick* stand gerade auf dem Probenplan. Es wurde sein erstes Konzert. Dem damaligen Präsidenten Karl Leo Nägele fiel Anton aufgrund seiner bedingungslosen Zuverlässigkeit und Genauigkeit sehr schnell auf, so dass

Eines steht fest: Anton war nicht nur ein begeisterter, zuverlässiger Tenor, er hat in seinen verschiedenen Ämtern das Vereinsleben über viele Jahre entscheidend mitgeprägt und dazu beigetragen, dass der Chor in eine gute Zukunft gehen konnte. 1995 machte der Chor ihn zum Ehrenmitglied, nachdem er ein Jahr zuvor gesundheitsbedingt seinen Platz im Tenor aufgegeben hatte. Das war im Jahr der Aufführung von Andrew Lloyd Webbers *Re-*

quiem, wie Anton sich haargenau erinnert. Er sei immer ein Vorbild an Pflichterfüllung gewesen und habe viel für den Oratorienchor getan, würdigte der Vorsitzende Wolfgang Müller-Fehrenbach ihn damals anlässlich der Überreichung der Ehrenurkunde, der Chor habe ihm viel zu verdanken. In den 50er Jahren spielte die so genannte „Geselligkeit“ noch eine große Rolle im Leben der Chorsänger. Familienfeste, sonntägliche Treffen, die Veranstaltung Bunter Abende standen in der Prioritätenliste weit vorn, weit entfernt von den Ambitionen eines Konzertchores, wie wir sie heute wollen und leben. Gemeinsame Naturverbundenheit und natürlich auch die Nähe zur Schweiz führte dann auch zu den Bergtouren, die zunächst noch von Karl Leo Nägele, in seiner Nachfolge dann von Anton Kleiner initiiert und geführt wurden. Neben dem Singen war das sein zweites privates Steckpferd. Wer von den Älteren im Sinfonischen Chor erinnert sich nicht an die vielen, heute leider „eingeschlafenen“ Bergwanderungen, die er mit unserem Chor durchgeführt hat! 42 Touren waren es insgesamt, Anton weiß es noch ganz genau. Und jede Tour hat er im Voraus selbst erkundet und erwandert. Umso mehr kann man verstehen, dass er heute

mit großem Stolz von den bergsteigerischen Ambitionen einer seiner Enkelinnen spricht. „Jeder Abschied ist eine Mobilmachung für die Erinnerung“, so Wolfgang Müller-Fehrenbach. Er hatte es sich nicht nehmen lassen – und mit ihm einige „alte“ Weggefährten und ein paar Aktive (insgesamt 15 an der Zahl) – am 11. Juli in den „Elefanten“ zu kommen, wo traditionell die Seniorentreffs stattfinden, um von Anton Abschied zu nehmen. Vieles wurde erzählt, viel in Erinnerungen gekramt, es wurde gelacht, und ein bisschen wehmütig war's auch. Anton hat im Laufe seiner langen Chormitgliedschaft viele Dirigenten erlebt, von Robert Lehmann über den legendären Werner Idler, den Interimsdirigenten Günther Neidlinger, über Erwin Mohr bis zu Wolfgang Mettler. Wen wundert es, dass ein „Weißt du noch?“ öfter in die Runde gerufen wurde und dass in der Tat so manche Anekdote die Anwesenden zum Schmunzeln brachte.

Eine kleine Starthilfe, die seinen kranken Augen beim Lesen helfen soll, hat der Chor Anton Kleiner als Abschiedsgeschenk mitgegeben, dazu viele herzliche Dankesworte und die Hoffnung, dass er trotz aller Beschwerden ab und an zu einem Besuch nach Konstanz zurückfinden möge.

Purer Genuss



Untere Laube 17 · 78462 Konstanz
Fon 07531-22131 · Fax 07531-23815
www.weinmarkt-konstanz.de



Seit über 30 Jahren

Kompetenz

in

Kunst und Antiquitäten

Schmuck - Gemälde - Möbel u.a.

Gutachten und Auktionen

Weit über den Bodenseeraum hinaus.

Sprechen Sie uns an. Tel: 07531/27202



Auktionshaus Karrenbauer

Öffentlich bestellt und vereidigt - Carlo Karrenbauer M.A.

Obere Laube 46 - 78462 Konstanz

info@karrenbauer.de - www.karrenbauer.de



Barbarossa
Hotel | Restaurant

»An historischer Stätte
ein wahrhaft gastliches Haus«



Mühle Hotel und Gastronomie GmbH | Obermarkt 8-12 | D-78462 Konstanz | T +49 75 31 11899-0 | info@hotelbarbarossa.de | www.hotelbarbarossa.de

Bildnachweis

Archiv Pressebüro der Stadt Konstanz S. 2 oben; Gisela Auchter S.2 (1), 3, 21;

Hans-Joachim Knopf S. 2 unten, 6 (6); Jörg Hilbert: Sie spielen himmlisch, Herr Liszt.

Musik-Cartoons, Celle 1988; Gudrun Melsbach-Kiefer S. 5, 6 (1), Wolfgang Mettler S. 4

 **VOLKSBUHNE
KONSTANZ E.V.** 

... die gemeinnützige Besucherorganisation
rund um den Bodensee

 **SCHAUSPIEL
RINGE** 

 **MUSIKTHEATER
RINGE** 

 **KONZERT
RINGE** 

Auskunft u. Anmeldung: Gernot Mählbacher
Eduard-Mörke-Str. 8 • 78467 Konstanz
Tel 07531/75002 • Fax 07531/9411836
www.volksbuehne-konstanz.de

**ERGOTHERAPIE
FELDENKRAIS
PHYSIOTHERAPIE**

FORUM4

VERENA DIEGEL
ANNETTE KÖBLE-STÄBLER
ANDREA SPROLL-WALLISCH
THOMAS VOGEL

**PRAXISGEMEINSCHAFT
Am Tannenhof 2
78464 Konstanz
07531/8080284**


Die Messe am See

Gewerbeausstellung
2. – 5. Mai 2013

 Konstanz, Klein Venedig
 Kreuzlingen, Bodensee-Arena

www.gewa-messe.com



Pepe Romero

SÜDWESTDEUTISCHE PHILHARMONIE

Konzil Konstanz
Mittwoch 23. Januar 2013 20 Uhr

Romero Concierto de Málaga
Rodrigo Concierto de Aranjuez
de Falla »Der Dreispitz«

Pepe Romero GITARRE
Vassilis Christopoulos DIRIGENT

KARTEN: 44 - 35 - 25 - 16 Euro | 07531 900-150 | www.philharmonie-konstanz.de
Theaterkasse | Tourist-Information | Philharmonie | Ortstellverwaltungen

80
Goldene Hochzeit der Philharmonie
1923-2013

schütz Ihr Dachdecker in Konstanz

Stelldach Flachdach Gründach

... SEIT ÜBER 80 JAHREN
Schütz & Co. GmbH · Bedachungen
August-Nikolaus-Otto-Str. 1a, 78467 Konstanz
Telefon 0 75 31 / 5 91 70, Fax 0 75 31 / 59 17 25

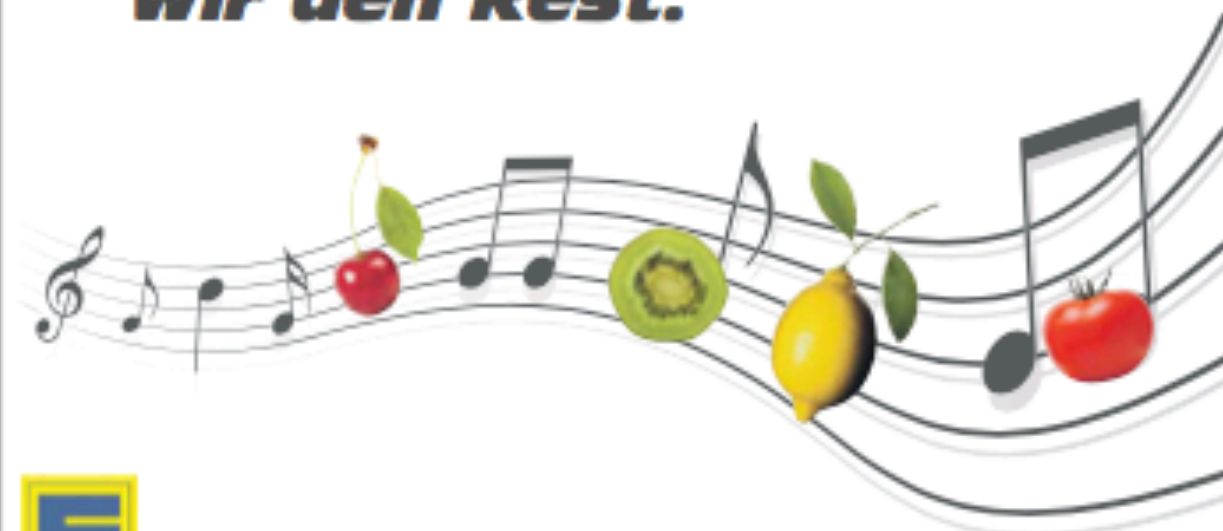
Lesen & träumen.

konstanzer
bücherschiff



D-78462 Konstanz | Paradiesstrasse 3 | Fon 07531.26007 | www.buecherschiff.de

***Musik ernährt die Seele,
wir den Rest.***



5x in Konstanz:

• Gottliebstr. 34 • Staaderstr. 2 • Bodanstr. 20 - 26 • Riedstr. 2 • Ecenter Reichenaustraße 36

www.edeka-baur.de

Bad-Renovierungen komplett aus einer Hand



Kundendienst
☎ 54693

seit 1969 Qualität vom Meisterbetrieb

Von-Emmich-Str. 11
78467 Konstanz
Tel. 07531/54693
Fax: 07531/56795
www.eckert-badstudio.de
gerold.eckert@t-online.de

- Sanitäre Anlagen
- Gasheizungen
- Solar
- Wärmepumpen



1797-1997
ZWICKER
KONSTANZ
200
JAHRE

*Herrenausstatter Zwicker
Marktstätte 16, Konstanz*



**4-Sterne-Ferienwohnungen
in Konstanz**

Brigitte Diebold-Siedlaczek
Internet: www.ahorn-oase.de
Mail: info@ahorn-oase.de
Tel: +49 (0)7531 9789890
Mobil: 49 (0)171 8570555

BuchKultur Opitz

hinten der Stephanskirche

St.-Stephans-Platz 45
78462 Konstanz
07531-24171
07531-9189528 fax

**Buchhandlung
klassische Noten
klassische CDs
Antiquariat**

Konzertkartenvorverkauf

Tel.: 07531-17777 o. 914517

Mo - Fr 10:00 - 13:00 und
14:30 - 18:30
Sa 10:00 - 16:00

mail@buchkulturopitz.de
www.buchkulturopitz.de



Kompetenz und Qualität

Verkauf von Klavieren und Flügeln
Stimmungen und Reparaturen
Vermietungen und Konzertservice



DAS KLAVIERHAUS

78462 Konstanz, St. Stephansplatz 23
Tel. +49(0)7531-26615
info@klavier-faust.de www.klavier-faust.de



Besuchen sie unsere
Ausstellung in Konstanz

FUCHS
HEIZUNG | SANITÄR | BÄDER

Fon +49 7531 5995-0 | www.fuchs-haustechnik.de


Wir polstern alles worauf man sitzen kann



Polsterei Kawé
Radolfzeller Str.26
78467 Konstanz

Tel.07531-62659
Fax 07531-699105
Kontakt@Polsterei-kawe.de

**Fensterbau
Häberlein
GmbH**



Reichstrasse 10
78467 Konstanz
Telefon 07531/8839-0
Telefax 07531/8839-20
e-Mail: info@haeberlein-fenster.de

Fensterbau, Bauschreinerei
Holz-, Holz-Alu-, PVC-Fenster + Türen
Haus- und Zimmertüren
Wärme-, Schall- und
Sonnenschutz-Verglasung
Glas- und Fachregalsysteme
Rolltüren, Insektenschutzanlagen

**4 KONSTANZER
KUNDENSPICGEL**

Platz 1

BRANCHENRANG

Unterwiesche: 4 BAU-GARTEN-MÄRKTE
89,2% Durchschnittlicher Zufriedenheitsgrad
Freunde/Bekannte: 90,7% (Platz 1)
Beratungseinstellung: 94,5% (Platz 2)
Preis-Leistungs-Verhältnis: 95,2% (Platz 1)
Befragte: (Jahresdurchschnitt) n=100
MF Consulting Bsp./Kfms, Dieter Grotz
www.kundenspiegel.de für Informationen

**WIE WO WAS
WIRTSCHAFT**

OBI

**4 KONSTANZER
KUNDENSPICGEL**

Platz 1

Unterwiesche: 4 BAU-GARTEN-MÄRKTE
89,2% Durchschnittlicher Zufriedenheitsgrad
Freunde/Bekannte: 90,7% (Platz 1)
Beratungseinstellung: 94,5% (Platz 2)
Preis-Leistungs-Verhältnis: 95,2% (Platz 1)
Befragte: (Jahresdurchschnitt) n=100
MF Consulting Bsp./Kfms, Dieter Grotz
www.kundenspiegel.de für Informationen

**Erneut bester Baumarkt
in der Region aus Kundensicht.**

OBI-Konstanz • Carl-Benz-Str. 13 • Tel. 07531/99 82 99 • Mo - Fr 9 - 20 Uhr, Sa 8.30 - 20 Uhr



**bodensee
therme
konstanz**

... Zeit für mich

Täglich von 9 bis 22 Uhr
Sauna ab 10 Uhr

Dienstags Damensauna

Werktags Wassergymnastik
um 11, 15 und 19 Uhr

www.therme-konstanz.de

**Wir fertigen für Sie
Drucksachen aller Art.
Schnell, preisgünstig, zuverlässig**



D-78467 Konstanz
Byk-Gulden-Straße 12
Telefon 0 75 31/98 50-0
Telefax 0 75 31/ 98 50 50

**jacob
druck
GmbH**



**Leben
Wohnen
wohlfühlen**

Ihr Partner für
 Mietwohnungen | Eigentumswohnungen |
 Eigenheime | Projektsteuerung | Hausverwaltung

Benediktinerplatz 7
 78467 Konstanz
 Telefon 07531/98480
 E-Mail: info@wobak.de
 Internet: www.wobak.de

WOBAK
Städtische Wohnungsgesellschaft mbH mit Sitz in Konstanz



2012
konstanzer
 almanach

konstanzer 58. Jahrgang 
almanach 2012

Für alle Konstanzer Bürger, Sammler, Historiker
 und Konstanz-Liebhaber.
 Wichtigste Ereignisse der Stadt in Rückblick
 und Vorschau.
Broschur, 104 Seiten, € 7,95 (D)
 STADLER Verlagsgesellschaft mbH · 78467 Konstanz



**Wir wünschen ein
 erfolgreiches
 Konzertjahr 2012!**

Ihr Partner für Out-of-Home-Medien
 Großfläche · City-Light-Posters · City-Star-Board
 LittleBillboard · Großbilli · Transportmedien

SCHWARZ GMBH
 AUSSEN WERBUNG

Max-Stromeyer-Str. 150, 78467 Konstanz
 Tel 07531 9858-0, Fax 07531 9858-55
 www.schwarz-aw.de



OPTIK HEPP
Beste Sicht am See

Hepp & Hepp Optik-Photo GmbH
Marktplatz 9 · 78462 Konstanz
Telefon +49 7531 23552
Telefax +49 7531 22604
e-mail info@optik-hepp.de
web www.optik-hepp.de



KONZIL KONSTANZ
Konzil-Gaststätten
D-78462 Konstanz
am Bodensee

Hafenstraße 2 (Im Stadtgarten)
Telefon 0 75 31 / 2 12 21 · Fax 1 74 67
mail@konzil-konstanz.de · www.konzil-konstanz.de
– geprüfter umweltorientierter Betrieb –



HOMBURGER & HEPP
RESTAURANT

Münsterplatz 7 | 78462 Konstanz | +49 (0)7531-90810 | www.homburger-hepp.de

WOHNGENUSS



Spiegel

grün erleben

Mainaustraße 181 78464 Konstanz
Telefon 07531 93430 Fax 07531 934399



brillen müller
Sehen ist nicht gleich sehen.

Augustinerplatz · 78462 Konstanz
Tel. 0 75 31 - 2 38 07

Schluss mit Schlaflos!

Ursache für Schlafschwierigkeiten ist oft ein falsches Bett! Mit unserem Innova Messgerät ermitteln wir für Sie Ihr individuelles Bett.
Kommen Sie zum Beratungstermin. Wir lösen Ihre Schlafprobleme.

 **Bettenhaus
Hilngrainer**

Wessenbergstrasse ·
Münzgasse 30 · Konstanz
Tel. 07531 22278
www.betten-hilngrainer.de



NACHTSCHWÄRMER

Sicher, preiswert & zuverlässig



Die kostenlose Fahrinfo-App
Stadtbus Konstanz bietet auf einen
Blick alle Abfahrtszeiten u.v.m.

STADTWERKE
KONSTANZ



Der Bären wilde Wohnung



URAUFFÜHRUNG
AB 10. NOVEMBER 2012 — SPIEGELHALLE

von Lukas Linder – Regie Stephan Roppel

Koproduktion des Stadttheater Schaffhausen und des Theater Konstanz

Die letzte Seite

Zum Geburtstag herzliche Glückwünsche

Werner Harder	15.11.1927	85 Jahre	Fördermitglied
Harald Kuhn	20.11.1962	50 Jahre	Fördermitglied
Hartmut Leifert	29.12.1942	70 Jahre	Ehrenmitglied

Wir freuen uns über den Neueintritt von

Annette Weimer-Jäkel Sopran

Glückwünsche gehen an

Karin Beirer, die am 25. August stolze Oma zweier Enkelkinder geworden ist. Wir gratulieren natürlich auch ihrer Tochter Anke und deren Mann Matthias Kalning zur Geburt der neuen Erdenbürger Severin Markus und Valerie und hoffen, dass die beiden ein glückliches und langes Leben vor sich haben.

*Schubert an sich selbst zweifelnd:
„Gott sei Dank, ich bin's – ich hab' schon ge-
dacht, ich täte aussehen wie Beethoven!“ –
Cartoon von Jörg Hilbert*



SINFONISCHER CHOR KONSTANZ e.V.



Präsident: Oberbürgermeister Horst Frank
Geschäftsf. Vorsitzender: Wolfgang Müller-
Fehrenbach, Schützenstr. 30, 78462 Konstanz,
Tel. 0 75 31 / 2 58 57, Fax 18 94 21
wolfgang.mueller-fehrenbach@t-online.de
Chorleiter: Wolfgang Mettler, Leinerstr. 18,
78462 Konstanz, Tel. 0 75 31 / 2 25 65,
Fax 91 41 65, wolfgang@mettler-kn.de
Anschrift: Postfach 10 19 39, 78419 Konstanz
Bankverbindung: Sparkasse Bodensee
038 737 (BLZ 690 500 01)

<http://www.sinfonischer-chor-konstanz.de>

Nachrichten 3/2012

CHORNACHRICHTEN

Redaktion: Dr. Hans-Joachim Knopf,
Werner-Sombart-Str. 13d, 78464 Konstanz,
Tel./Fax 0 75 31 / 6 76 84

Anzeigen: Roswitha Baumgärtner
Fürstenbergstr. 46, 78467 Konstanz
Tel. 0 75 31 / 3 69 03 65

Geschäftsstelle: Maria Rosner
Gerstäckenweg 4a, 78467 Konstanz
Tel. 0 75 31 / 7 33 63

Gestaltung: Gisela Auchter, 78465 Konstanz
Tel. 0 75 31 / 4 33 66, gisela.auchter@gmx.de
Herstellung: Jacob Druck GmbH, 78467 Konstanz

Bankverbindung: Sparkasse Bodensee 020 792
(BLZ 690 500 01) Stichwort »Chornachrichten«



Der entspannte Mann baut vor, an, um oder aus.

Energiesparen mit LBS-Bausparen. Planbar und zinssicher.



**Renovieren,
Modernisieren und
Energiesparen mit
LBS-Bausparen.**

Sparkassen-Finanzgruppe · www.LBS-BW.de

Wir geben Ihrer Zukunft ein Zuhause.

DIE BLUMENINSEL



IM BODENSEE

Insel Mainau



Jahresmotto 2012:

„Sehnsucht nach Sonne – Inseln des Südens“

**Erleben Sie eine Oase der Naturschönheit,
Harmonie und Entspannung!**

Mainau-Highlights im Internet: www.mainau.de

Die Insel Mainau ist ganzjährig geöffnet. | Mainau GmbH
Telefon +49 (0) 75 31/303-0 | info@mainau.de | www.mainau.de